

A person with long red hair is performing on stage, holding a microphone. The background is dark with blue and red stage lights. The text 'BIBLIO THEKS MAGAZIN' is overlaid in large, bold, blue letters.

# BIBLIO THEKS MAGAZIN

3/19



## DER OSTLESESAAL DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK LÄDT WIEDER EIN

Betreten Besucher die Bayerische Staatsbibliothek, erwartet sie auf dem Weg in das Gebäude das hohe Prachttreppenhaus, das ursprünglich von Friedrich Wilhelm von Gärtner (1791–1847), dem Baumeister des bayerischen Königs Ludwig I., konzipiert wurde. Nicht allen Besuchern ist dabei bewusst, dass sich über dem Tonnengewölbe noch ein weiterer großer Saal befindet: Der Ostlesesaal ist der für Nutzer der Bibliothek am höchsten gelegene Ort.

Bis zum vergangenen Jahr war er zweifellos auch der luftigste der Bibliothek, denn die über die gesamte Länge des Raumes parallel laufenden Fensterbänder aus Metall ließen aufgrund maroder Schließmechanismen und schlechter Isolation zu viel Luft und Feuchtigkeit hindurch. Das Sturmtief Niklas im Jahr 2015 führte sogar zu einem Verbiegen der Drehfenster, obwohl sie eigentlich geschlossen waren. Nicht nur das Personal an der Lesesaaltheke war häufig der Zugluft ausgesetzt, auch Nutzer des Ostlesesaals hüllten sich im Winter mitunter in ihre Mäntel ein, um sich gegen die dann kühle Raumluft zu schützen. Zu den sibirischen Klimaverhältnissen im Ostlesesaal mit heißen Sommern und kalten Wintern kam schließlich noch ein besonderer Duft hinzu, der wohl nicht allein an den mitunter mit Fischleim gebundenen Büchern aus Russland lag, sondern seine Ursache auch in dem

in die Jahre gekommenen blauen Fußbodenbelag hatte. Kurz, das Nutzungserlebnis und das allgemeine Wohlbefinden waren inzwischen doch etwas beeinträchtigt.

Dabei ist der Ostlesesaal, der anfangs noch als orientalisches-slavisches Lesesaal der Bayerischen Staatsbibliothek bezeichnet und später wegen der blauen Farbe des ominösen Fußbodens gerne auch der ‚blaue‘ Saal genannt wurde, durchaus eine besondere Raumschöpfung. Gebaut in der Nachkriegszeit, im Rahmen des Bauabschnitts II, der in den Jahren 1952–1954 die Wiederherstellung des im Krieg zerstörten Mittelbaus mit dem repräsentativen Treppenhaus umfasste, kann sein Design mittlerweile durchaus als ikonisches Beispiel der Nachkriegsmoderne eingeschätzt werden. Wurde die Aufstockung des Gebäudes noch unter der Bauleitung von Franz Werner durchgeführt, konsultierte man im Jahr 1953 die Architektengemeinschaft Ruf, Döllgast und Werner, um künstlerische Fragen der Innenausstattung zu berücksichtigen. Mit dem Architekten und Designer Sep Ruf (1908–1982) gewann man einen an internationalen Vorbildern orientierten Vertreter des Neuen Bauens im Nachkriegsdeutschland, der an der Bayerischen Staatsbibliothek auch den Ostflügel und den Erweiterungsbau plante. Die Raumgestaltung des Ostlesesaals ist dabei beispielhaft für das Design der

*Dr. Dorothea Sommer*  
ist Stellvertretende  
Generaldirektorin  
der Bayerischen  
Staatsbibliothek

Zeit: die parallel laufenden Fensterbänder mit jeweils 66 Scheiben aus thermopaneem Mehrscheibenglas verleihen dem Raum große Helligkeit und Transparenz. Darunter befindet sich auch nach der Renovierung noch die aus dunklem Holz gefertigte Regalanlage, die jeweils an den Seiten in ein zweigeschossiges Regal übergeht, das über Treppen, die mit filigranen Geländern ausgestattet sind, erreicht werden kann. Für das Mobiliar wählte Ruf, damals noch gegen den Wunsch der Bayerischen Staatsbibliothek, funktionale Stahlbaumöbel aus. Schon damals erkannte man, dass man durch den hohen Glasflächenanteil eine besondere Lösung für die Klima-Verhältnisse im Raum benötigte, um eine thermische Behaglichkeit herzustellen. Das Mittel der Wahl war der Einbau einer Konvektorheizung, die hinter den Regalen angeordnet wurde. Sie ermöglicht über Austritte an den Regalböden und oberen Abschlüssen eine Luftzirkulation, bei der die Warmluft auf die an den Fensterflächen vorhandene Kaltluft trifft und damit einen Temperaturabfall am Fenster verhindert.

Im Jahr 1954 zogen die orientalische und die Osteuropa-Sammlung in den 480 qm großen Raum, der ursprünglich in zwei Teile gegliedert war und für die beiden Sammlungen getrennte Arbeits- und Lesebereiche vorhielt. Der Lesesaal wurde 1999 weiter informationstechnisch ausgestattet, sowie einer Brandschutzsicherung und Asbestsanierung unterzogen.

Die im Jahr 2016 in Angriff genommene Sanierung und Neugestaltung des Ostlesesaals sollte den in die Jahre gekommenen Nutzungsbereich wieder einen neuen Impuls in puncto Attraktivität und Verbesserung der Raumverhältnisse geben. Gleichwohl barg sie mehrere Herausforderungen für die Mitarbeiter des Staatlichen Bauamts München I, das planende Ingenieurbüro, die beteiligten Gewerke und nicht zuletzt die Mitarbeiter des Referats Innere Dienste / Bau und der Abteilungen Osteuropa und Orient der Bayerischen Staatsbibliothek. Mit der Schließung des Lesesaals und der temporären Verlagerung der Bestände und Services in den allgemeinen großen Lesesaal war nur der

Anfang gemacht. Herausforderungen waren zum einen die Schutzbestimmungen des Bayerischen Denkmalschutzes sowohl für die Raumschöpfung als auch die Fensterfronten, deren äußeres Erscheinungsbild und Materialität erhalten werden sollte. Hinzu kam die Lage des Saals im dritten Stock

*Der Ostlesesaal im Jahre 1954, mit Raumteiler für die zwei Sammlungen.*



über dem Tonnengewölbe des Prachttreppenhauses. Dies bedeutete, dass für die Neuplanung der Elektroanlagen aus statischen Gründen nur begrenzte Bohrungen im Fußbodenbereich durchgeführt werden konnten. Schließlich war auch die Beschaffenheit des Untergrunds für den neu zu verlegenden Fußboden zu klären, die ebenfalls erst untersucht werden musste. Hinzu kam während der Sanierungsarbeiten eine Intervention der Unteren Naturschutzbehörde, die darauf hinwies, dass für die Sanierungsarbeiten an den Fensterfronten die Brutzeiten und die Flugschneisen der im Gebäude der Bibliothek brütenden Mauersegler zu berücksichtigen waren. Wir lernten, dass Mauersegler, anders als Schwalben, Höhlenbrüter sind und ihre Nester daher nicht ohne weiteres zu identifizieren sind.

All diese Abstimmungsprozesse und Sanierungsarbeiten, die sogar eine Simulation mit Windmaschinen im Außenbereich auf einem Gerüst im dritten Stock zur Prüfung der Dichtigkeit der Fenster einschloss, verliefen durchaus zeitaufwändig und er-

forderten viel Geduld von allen Beteiligten. Aber es gelang: Die Sanierung der Fenster erfolgte im Rahmen einer energetischen Sanierung, wozu auch die Dämmung der Deckenbereiche über dem Saal und dem Dachstuhl gehörten.

Die Inneneinrichtung wurde behutsam neu gestaltet, wobei man darauf achtete, das prägende Regalsystem mit den originalen Geländern zu erhalten. Die Regale wurden allerdings überarbeitet und gestrichen, wobei auch Details wie die weißen Absetzungen der vertikalen Regalbretter wieder aufgefrischt wurden. Die Zahl der im Innenraum befindlichen blauen Standregale wurde behutsam reduziert. Damit wurden nicht nur Anforderungen der Arbeitsstättenrichtlinien umgesetzt, sondern der Raum gewinnt durch die etwas aufgelockerte Aufstellung an Großzügigkeit und Transparenz. Zudem gibt es viele gedruckte Nachschlagewerke aus den Handapparaten inzwischen auch in elektronischer Form, sodass so manche opulente Bibliographie in die Magazine wandern konnte.

*Der Ostlesesaal nach seiner Renovierung.*



1661  
1780  
1914  
1978  
2013

## ARCHITEKTUR FÜR FORSCHUNG UND KULTUR

DIE STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN UND IHR BEITRAG ZUR RÜCK-  
GEWINNUNG DES BERLINER ZENTRUMS

Insgesamt wurde für die Innengestaltung ein von einer Architektin entwickeltes Farbkonzept zugrunde gelegt, bei dem der neue, nunmehr sehr helle Fußbodenbelag die Farbtöne aus dem Raum sehr dezent aufnimmt: blau für die Standregale im Innenbereich und rot für einzelne Elemente des Mobiliars wie Stühle und Sofa. Die neuen Arbeitstische und Stühle sind wieder mit Stahlrohrgestellen versehen, womit an die ursprüngliche Innengestaltung angeknüpft wird.

Der Lesesaal ist als moderner, barrierefreier Forschungslesesaal für Fachnutzer aus den Bereichen Osteuropa, Orient und Asien konzipiert. Er bietet nunmehr 40.000 Bände und vielfältige Möglichkeiten zur digitalen Recherche. Neben den 48 Arbeitsplätzen für ruhiges und konzentriertes Arbeiten wird auch ein Bereich zum entspannten Sitzen und Lesen mit einer Sitzecke und Sesseln bereitgehalten. Hier werden die monatlichen Neuerwerbungen sowie weitere ausgewählte Bücher in Regalen und auf Tischen präsen-

tiert. Die Nutzer können ihre Arbeitsunterlagen und Notebooks auch für mehrere Tage in abschließbaren gläsernen Mietschränken deponieren, was bereits im Aventinus-Lesesaal gerne in Anspruch genommen wird. Neben neuen Leselampen und Elektroanschlüssen für die Arbeitstische wurde auch die IT-Ausstattung modernisiert, so stehen auch Tablets für die Nutzung elektronischer Angebote zur Verfügung.

Die Öffnungszeiten konnten auch erweitert werden: der Ostlesesaal kann montags und freitags von 9 bis 19 Uhr genutzt werden. Vielleicht kommen auch Sie vorbei, um einmal in den Büchern zu stöbern oder eine der Coffee Lectures in der Mittagszeit zu besuchen, die die Kollegen aus den Abteilungen Osteuropa und Orient anbieten werden? Oder Sie lieben es, in den Sommermonaten während des Arbeitens einen Blick aus den Fenstern zu werfen und die Mauersegler zu beobachten, die über den rot gedeckten Dächern der Staatsbibliothek durch die Lüfte gleiten. Egal, Sie sind herzlich eingeladen!



Copyrights für alle  
Farbbilder dieses  
Artikels: BSB /  
H. R. Schulz

Als Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst von Brandenburg, 1688 verstarb, gut 25 Jahre nach der Gründung ‚seiner‘ Kurfürstlichen Bibliothek, der heutigen Staatsbibliothek zu Berlin, damals, in den allerersten Jahren also, umfasste der Bücherbestand gerade einmal 20.000 Bände. Heute, 330 Jahre später, besitzt die Berliner Staatsbibliothek zwölf Millionen Bücher, also das Sechshundertfache des Gründungsbestandes. Ganz unausweichlich, dass solchermaßen gewachsene Büchersammlungen immer wieder und bis heute neue, größere, zweckmäßigere und modernere Gebäude benötigten.

Große Bibliotheken stammen – leider! – nicht immer auch von großen Architekten. Über der Staatsbibliothek und ihren Häusern glänzte im Lauf ihrer langen Geschichte gottlob immer ein strahlender Stern der Baukunst.

Da war zunächst, bald nach 1580, ein toskanischer Festungsbaumeister mit dem klingenden Namen Rocco Guerrini Conte di Linari, zu deutsch Rochus Quirinus Graf zu Lynar. Ihm verdanken wir nicht allein die prachtvolle Zitadelle in Berlin-Spandau, sondern auch den Apothekenflügel des Berliner Stadtschlusses, den Gründungssitz der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree. Alles begann also, als die Bibliothek

im Jahre 1661 gegründet wurde, an denkbar prominenter Stelle innerhalb des Berliner Stadtbildes: in einem Anbau des Hohenzollernschlusses, der Berliner Residenz der Regenten. Damals wie heute galten Bücher und Handschriften als solchermaßen kostbare Zeugnisse der jeweiligen kulturellen Vergangenheit und Gegenwart einer Nation, dass dieses schriftliche Kulturgut nicht an der Peripherie aufbewahrt wird, sondern im Herzen der Metropolen. Die Regenten in Brandenburg-Preußen hatten also die bedeutendste Bibliothek ihres Staates unter ihrem eigenen privaten Dach, zumindest gut einhundert Jahre lang, bis nämlich der Platz in jenem Seitentrakt des Berliner Schlosses schlicht nicht mehr ausreichte. Ein neues Haus tat not.

Aus der Kurfürstlichen war längst die Königliche Bibliothek geworden: Und zu jenen Königen von Preußen, wegen derer die Berliner Bibliothek eine ‚Königliche‘ war, zählte nicht zuletzt auch Friedrich II., weltweit besser bekannt als Friedrich der Große.

Zunächst kümmerte sich Friedrich nur wenig um ‚seine‘ Bibliothek. Erst ab dem Jahr 1770 bewilligte er erhebliche Mittel für die Bücher-Erwerbung, deren Verwendung er persönlich kontrollierte. Er bevorzugte das französischsprachige Schrifttum und ließ zugleich grundlegende Nachschlagewerke

**Barbara  
Schneider-Kempf**  
ist Generaldirektorin  
der Staatsbibliothek  
zu Berlin